

ELISABETH KRAFFT

BERLIN :: Seit einer Stunde räumen ich und eine mir bis heute völlig fremde Frau in meiner Küche um und befüllen abwechselnd drei Beutel: einen mit aus-rangierten Utensilien, die ich verschen-ken werde; einen mit Süßigkeiten, von denen mir meine Familie generell zu vie-le zusteckt (die Kollegen wird's freuen); und einen mit den übrig gebliebenen Habseligkeiten meines Exfreundes.

Die Frau, die mir hilft, Ordnung zu schaffen, heißt Gunda Borgeest und ist Aufräumexpertin und Autorin („Ordnung nebenbei“). Wir räumen Kaffeezu-behör in den einen, Essgeschirr in den anderen Schrank, sortieren Schublade für Schublade aus, was fortan keinen Platz mehr in meinem Zuhause einneh-men soll. Je aufgeräumter meine Küche wird, desto erschöpfter werde ich. Nicht der körperlichen, sondern der emotional-Anstrengung wegen: Schließlich ord-ne ich gerade nicht nur meine Küchengeräte, sondern mein komplettes Leben neu. Borgeest spürt das sofort, fragt be-hutsam, wie ich mich fühle. „Ich hätte nie gedacht, dass es gleichzeitig so an-strengend und befreiend sein kann um-zuräumen“, sage ich.

Besitz kann lähmen, Dinge haben Macht

Borgeest hilft anderen dabei, Ordnung zu schaffen und sich von Überflüssigem zu trennen. Und ist darin so gut, dass sie seit der Gründung ihres Ein-Frau-Unternehmens „Schönste Ordnung“ regelmä-ßig gebucht wird. Seit sechs Jahren ist Aufräumen ihr Vollzeitjob. Einer, der aus einem Gefühl der Hilflosigkeit heraus entstanden ist: Zwei Jahre lang hatte sich die Literatur- und Filmwissenschaftlerin erfolglos um eine Festanstellung be-müht. Ihres Alters wegen wurde die da-mals 49-Jährige zu keinem einzigen Vor-stellungsgespräch eingeladen. „Das war eine sehr bittere Zeit. Ich habe gespürt, wenn ich jetzt links abbiege, geht's in Richtung Depressionen. Oder aber: Ich erfinde mich noch einmal komplett neu.“

Anders als die japanische Aufräum-beraterin Marie Kondo, die mit ihrer Netflix-Serie einen regelrechten Auf-räumboom ausgelöst hat, hält Borgeest nichts davon, radikal auszumisten. „Der Ansatz ‚Behalte nur, was dich glücklich macht‘ scheitert doch spätestens an der Steuererklärung“, sagt sie. Ein nachhal-tiges Ordnungssystem müsse individuell sein. Rigoros Mülltüte um Mülltüte zu füllen, verhindere keine neue Unord-nung. Aufräumen sei ein emotionaler Prozess. Denn: „Besitz kann lähmen, Dinge haben Macht.“

Die Menschen, die Borgeest um Hil-fe bitten, kommen aus allen Gesell-schaftsschichten: vom sechsköpfigen Unternehmerhaushalt aus dem vorneh-men Münchner Stadtteil Solln bis hin zur Studentin, die es vor Chaos kaum schafft, sich auf ihre Examensarbeit zu konzentrieren. Manche buchen sie für Haushaltsauflösungen, andere, weil sie planen, in eine kleinere Wohnung oder ein Altersheim umzuziehen.

Tatsächlich hätte nur etwa die Hälfte ihrer Klienten ein Ordnungsproblem. Viele befänden sich stattdessen in einem Umbruch- oder Transformationspro-zess. Zum Beispiel nach überstandener, schwerer Krankheit oder dem Verlust eines geliebten Menschen. „Diese Klien-ten sind nicht per se unordentlich, ihnen



Ordnung zu schaffen, ist auch ein Akt der Selbstermächtigung und Selbstliebe.

FOTO: TIM MACPHERSON / GETTY IMAGES/CULTURA RF



Aufräumbe-
gleiterin Gunda
Borgeest (l.)
und Redakteu-
rin Elisabeth
Krafft.

FOTO: GAMBARINI/
FUNKE FS

entgleitet nur gerade ihr Leben“, sagt die Münchnerin.

Die Kontrolle zu verlieren und wie-dererlangen zu wollen – dieses Gefühl kenne ich nur zu gut. Kürzlich hat sich mein Partner von mir getrennt. Zum ers-ten Mal seit elf Jahren lebe ich wieder al-lein. Und frage mich seither: Wie fängt man neu an, wenn man tagtäglich von der Vergangenheit umgeben ist? „Mit dem Äußeren verändert sich auch das In-nere“, sagt mir Borgeest. Genau das wünsche ich mir.

Zunächst will die Aufräumbegleite-rin mehr über meine Lebenssituation, mein Ordnungsverständnis und meine

Beweggründe erfahren. Fragen und Zu-hören sind essenzielle Bestandteile ihrer Arbeit. „Ich muss auf tieferer Ebene ver- stehen, welche Blockaden ein Klient hat, damit wir sie lösen können.“

Früher Chaotin, heute Ordnungsliebhaberin

Ich erzähle ihr, dass ich als Jugendliche überhaupt nichts davon hielt aufzuräu-men. Mein Kater mild mein Zimmer oft tagelang, weil er mit seinen Tatzen nicht bis auf den Parkettboden kam. Erst nachdem ich von zu Hause ausgezogen war, entwickelte ich einen Sinn für Ord-

nung. Weil ich aufräumen so hasste, ließ ich erst gar kein Chaos mehr entstehen. Heute hat alles, was ich besitze, seinen angestammten Platz. Meine Bücher sind alphabetisch, meine Kleider farblich sor-tiert. Früher Chaotin, heute Ordnungs-liebhaberin. Eine aufgeräumte Wohnung bedeutet für mich, weniger Stress und mehr Freizeit zu haben.

Was ich mir von diesem Tag erwarte? Ich will verschönern, nicht aufräumen. Um diese Wohnung, in der bis vor Kur-zem noch zwei Menschen gelebt haben, zu meiner Wohnung zu machen. „Eine neue Ordnung zu schaffen, ist auch ein Akt der Selbstermächtigung und Selbst-liebe“, sagt Borgeest. „Wir sollten außer-dem prüfen, welcher Besitz Sie be-schwert, statt Ihnen gutzutun. Weil er womöglich mit negativen Erinnerungen behaftet ist.“ Ihr Ansatz gefällt mir. Ich fühle mich geführt, nicht gedrängt.

Wir beginnen unsere Arbeit im Wohnzimmer. Dem Raum, in dem ich mich am wohlsten fühle. Die Einrichtung bestehe aus einigen Erbstücken: einem Sekretär aus dunklem Holz, den ich schon geliebt habe, als er noch im Wohn-zimmer meiner Großeltern stand; einem holzbeschlagenen Überseekoffer meines Urgroßvaters, in dem ich Unterlagen und Fotos aufbewahre; und einer handbemal-

ten Bauerntruhe, die mir als Couchtisch dient. „Die Komposition ist stimmig. Aber wir können sie noch stimmiger ma-chen“, sagt Borgeest.

Sie schlägt vor, die Pflanzen, die sich auf meinen Fensterbrettern reihen, in einheitliche Übertöpfe zu setzen. Mein Saxofon, das ich in einem wenig dekorati-ven Koffer aufbewahre, könnte ich auf- stellen, dadurch Platz sparen und gleich-zeitig den Raum schmücken. Die Holz-boxen, die ich auf meinem Bücherregal lagere, schaffen Unruhe. Sie rät mir, sie stattdessen zu verräumen. Die Veränd-e-rungen sind klein, aber wirkungsvoll. Sie betonen meinen Einrichtungsstil, statt ihn umzukrempeln.

Wir gehen von Zimmer zu Zimmer, überlegen gemeinsam, wie ich meine Wohnung verschönern könnte und er-stellen einen entsprechenden „Fahr-plan“. In meiner Küche, von der ich eigentlich dachte, dass sie ordentlicher nicht sein könnte, packen wir schließlich auch an. Das Ergebnis haut mich um – nach eineinhalb Stunden ist sie aufge-räumt denn je.

Eine Stunde Aussortieren kostet 40 Euro, eine Beratungsstunde 80 Euro, ein „Schönste-Ordnung-Tag“, wie ihn Bor-geest und ich miteinander verbracht ha-ben, 480 Euro. Er ist jeden Cent wert.

Besessenes Starren: Jede Hunderasse hat ihre Probleme

HELSINKI :: Feuerwerk, Donner, Schüsse: Solche Geräusche lassen viele Hunde angsterfüllt unterm Bett kauern. Tatsächlich sei Lärmempfindlichkeit das häufigste unerwünschte Verhalten bei den Vierbeinern, berichten finnische Forscher im Fachblatt „Scientific Re-ports“. Demnach sind manche Rassen für bestimmte Probleme besonders an-fällig. Die Forscher raten, die Ergebnisse bei der Züchtung zu berücksichtigen, da-mit weniger Hunde im Tierheim landen. Für die Untersuchung ließ das Team um den Genetiker Hannes Lohi von der Universität Helsinki 13.700 Hundebesit-zer einen Online-Fragebogen zu sieben unerwünschten Verhaltensweisen ihrer Haustiere ausfüllen. Dazu gehörten neben Geräuschempfindlichkeit Angst vor Menschen oder anderen Hunden, Furcht vor bestimmten Oberflächen so-wie Höhenangst, zwanghaftes Verhalten, Aggressivität und Trennungsangst.

Insgesamt enthielt der Datensatz 264 Hunderassen unterschiedlichen Al-ters. In ihrer Analyse konzentrierten sich die Forscher auf die 15 meistgenannten

Rassen, darunter Deutsche Schäferhün-de, Labrador Retriever, Border Collies, Bernhardiner sowie Mischlinge. „In dem Datensatz von fast 14.000 Hunden, den wir zusammengestellt haben, einem der größten der Welt, trat bei 73 Prozent der Tiere unerwünschtes Verhalten auf“, wird Lohi in einer Mitteilung zitiert.

Dabei beeinflussten nicht nur Alter und Geschlecht das Verhalten. „Die Probleme scheinen ziemlich rassespezi-fisch zu sein“, erläutert Lohi. „Zum Bei-spiel beobachteten wir bei Border Col-lies ein verstärkt besessenes Starren und Jagen von Licht oder Schatten – Verhal- tensweisen, die bei allen anderen Rassen seltener auftraten.“

Insgesamt gehen die Wissenschaft-ler davon aus, dass neben dem Verhalten des Hundebesitzers auch die Gene eine wichtige Rolle spielen. Sie sehen in ihrer Untersuchung eine Chance, das Wohlbe-finden von Hunden durch sorgfältige Züchtung zu verbessern. Denn viele Probleme bedeuteten Stress für die Tiere und steigerten auf lange Sicht das Risiko, dass die Besitzer die Hunde abgeben. *dpa*

Bedrohter Aal im Supermarkregal

Produkte mit der geschützten Art werden in **Hongkong** verkauft. Das wirft Fragen auf



Der Europäische Aal lebt in Flusssystemen von Europa.

FOTO: DPA PA

HONGKONG :: Der vom Aussterben bedrohte Europäische Aal wird trotz eines Handelsverbots in Hongkong ver-kauft. In Supermärkten fanden Forscher die bedrohte Spezies in fast der Hälfte al-ler angebotenen Aal-Produkte. Dieses Resultat werfe dringende Fragen zur Umsetzung des Washingtoner Arten-schutzabkommens (Cites) auf, schreibt das Team um Forscher David Baker von der Universität Hongkong. Die Studie zeige zudem, dass die Produkte nicht nur für besonders wohlhabende Käufer be-stimmt seien, sondern auch für gewöhn-liche Konsumenten.

Der Europäische Aal (*Anguilla angu-illa*) lebt in Flusssystemen vor allem von Europa, aber auch in Kleinasien und Nordafrika. Zur Fortpflanzung zieht er aus den Flüssen durch den Atlantik in die Sargassosee. Von dort wandern spä-ter die Larven wieder zurück in die Flusssysteme. Die Weltnaturschutz-union (IUCN) führt die Art in der höchs-ten Gefährdungskategorie als vom Aus-sterben bedroht. Zu den Gefahren zählen die Zerstörung des Lebensraums, Was-

serverschmutzung, Hindernisse in Flüs-sen wie etwa Kraftwerke und Überfi-schung. Seit Jahren ist der internationale Handel mit dem Europäischen Aal durch das Cites-Abkommen streng reglemen-tiert.

Dennoch werden in der Wildnis ge-fangene Glasaale nach Asien gebracht, wo sie gemästet und zu extrem hohen Preisen verkauft werden. Europol schätzt, dass allein in der Saison 2017/18 etwa 300 Millionen Aale von Europa nach Asien geschmuggelt wurden. Dass sie dort aber in gewöhnlichen Super-

märkten verkauft werden, hat auch die Forscher überrascht.

Durch drei verschiedene Verfahren bestimmten sie in Hongkonger Super-märkten den genauen Inhalt von 49 Aal-Produkten. 22 davon (45 Prozent) ent-hielten Europäischen Aal, betroffen wa-ren neun von 13 verschiedenen Marken. Da 2017 und 2018 keine Aalimporte aus Europa nach Hongkong registriert wur-den und es in der Metropole auch keine Aalfarmen gibt, müssten die Produkte ohne Genehmigung eingeführt worden sein, folgert das Team.

Ausgezeichnet waren die Produkte mit der generellen Bezeichnung „Aal“ und oft als „Produkt aus China“. Die meisten Käufer ahnten nicht, dass sie eine vom Aussterben bedrohte Art kon-sumieren würden.

Die Beteiligung von Lebensmittel-konzernen weise auf globale Verzwei-gungen im Tierhandel hin. „Wir hoffen, dass die Erkenntnisse aus dieser Studie Aufmerksamkeit auf den internationalen illegalen Aalhandel ziehen“, sagte das Forscherteam. *dpa*

Salat aus dem All ist genauso nahrhaft wie von der Erde

MERRITT ISLAND :: Gute Nachricht für Fernreisen ins All: Im Weltraum ge-zogene Salatpflanzen sind ähnlich nahr-haft wie jene von der Erde. Bei Anbau-versuchen auf der Internationalen Raumstation ISS und auf der Erde stell-ten Wissenschaftler vergleichbare In-haltsstoffe fest. Auch die Bakterien- und Pilzarten auf Blättern und Wurzeln der ISS-Pflanzen seien ähnlich wie bei Salat aus irdischer Landwirtschaft, schreiben Forscher um Gioia Massa vom Kennedy Space Center in Merritt Island im Fach-blatt „Frontiers in Plant Science“.

Die US-Raumfahrtbehörde Nasa nutzt die ISS unter anderem für Unter-suchungen zu geplanten Langzeitflügen, etwa zum Mars. „Diese Arten von Pflanz-enwachstumstests tragen dazu bei, die Auswahl an Kandidaten zu erweitern, die effektiv in geringer Schwerkraft gezüch-tet werden können“, wird Massa in einer Mitteilung zitiert. Zu den veränderten Bedingungen auf der Raumstation gehö-ren vor allem, dass die Pflanzen erhöhter kosmischer Strahlung und geringer Schwerkraft ausgesetzt sind. Raumfahrer bauten in den Jahren 2014 bis 2016 auf der ISS in einem Pflanzenerzeugungssys-tem roten Römersalat an. *dpa*

NACHRICHTEN

TECHNIK

Hightech-Smartphone von Oppo kommt im Mai

DÜSSELDORF :: Oppo gehört hinter Apple, Huawei und Samsung weltweit zu den Top-Smartphoneherstellern. Jetzt hat der chinesische Hersteller mit dem Find X2, das es auch in einer Pro-Version gibt, neue Modelle vorgestellt. Beide kommen Anfang Mai in den Han-del und haben einen 6,7 Zoll großen, abgerundeten OLED-Bildschirm (3168 mal 1440 Pixel) mit hoher Bildwieder-holrate von 120 Hertz. Die Rückseiten bestehen aus Keramik oder Kunstleder. Das Find X2 kostet 1000 Euro, das Find X2 Pro 1200 Euro. *dpa*

RAUMFAHRT

61 Korrekturen nötig nach missglücktem „Starliner“-Start

WASHINGTON :: Nach dem miss-glückten Test des „Starliner“ muss die Betreiberfirma Boeing 61 Korrekturen an dem Raumschiff vornehmen. Das habe eine Untersuchung ergeben, teilten Boeing und die US-Raumfahrtbehörde Nasa mit. Der „Starliner“ hatte es bei einem unbemannten Test im Dezember nicht ins Orbit und zur Internationalen Raumstation ISS geschafft. Mit dem gemeinsam von Boeing und der Nasa entwickelten „Starliner“ sollten eigent-lich bereits dieses Jahr Astronauten zur ISS gebracht werden. *dpa*

STUDIE

Blualgen könnten als Treibstofflieferant dienen

BERLIN :: Blualgen können mithilfe von Licht aus Wasser und Kohlendioxid Öl produzieren. Das zeigt eine aktuelle Studie der Universität Bonn. Bislang glaubten Forscher, diese Fähigkeit sei ausschließlich Pflanzen vorbehalten. Tatsächlich sind Blualgen keine Algen, sondern Bakterien. Das Forschungsteam durchsuchte dafür das Erbgut der Blau-algen und stieß dabei auf ein Gen, das auch bei Pflanzen die Ölsynthese durch ein Enzym möglich macht. Nun könnten Blualgen als Futter- oder Treibstofflie-ferant interessant werden. *elk*

AUDIO

Sonos verzichtet nach Kritik auf Recycle-Modus für ältere Geräte

SANTA BARBARA :: Der Lautsprecher-Spezialist Sonos hat nach massiver Kritik den sogenannten Recycle-Modus abgeschaft, mit dem nicht mehr unter-stützte ältere Geräte unbrauchbar ge-macht werden sollten. Er war bisher die Voraussetzung dafür, dass betroffene Nutzer einen Rabatt von 30 Prozent beim Kauf neuer Sonos-Technik bekom-men konnten. Nun erhalten Kunden mit älteren Sonos Produkten den Rabatt weiterhin, entscheiden aber selbst, was mit diesen passieren soll: Weiterver-wenden, verschenken, spenden. *dpa*